

Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Wachstuch- und Tapetendrucker und verwandte Berufe.

Herausgegeben vom Deutschen Senefelder-Bund (Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe).

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

M. Obler, Leipzig-Löschnig, Lobstädterstr. 1.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.
Redaktionsschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreigespaltene Petizelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Ueber deiner Hütte...

Der du daseinsmatt durchs Leben ziehst
Und die Hoffnung nicht, den Trost nicht siehst;
Namenloser, der das Licht verlor:
Recke dich mit neuem Mut empor.
Sank dein Glück auch längst in Not und Nacht,
Eine neue Flamme ist entfacht!
Blicke auf! Hell strahlt's dir zu von fern —
Ueber deiner Hütte steht ein Stern.

Schreite nicht, ein stummer Wanderer, du
Deinem Grabe wie ein Schatten zu.
Leben fordert diese rauhe Welt,
Und du achtest nicht, was sie erhellt?
Sahst nicht, dass der dunkelvolle Pfad
Sich nur wendet unter Kampf und Tat?
Dass der Weg aus Bitternis und Pein
In dir selber muss bereitet sein?

Beugst den Nacken, gehst so krumm einher,
Deine Last ist gross, ist gross und schwer.
Ach, sie bog zusammen Hirn und Brust,
Und kein Plätzchen findet mehr die Lust.
Deines Herzens leichte Fröhlichkeit
Ist gestorben, lange vor der Zeit,
Und dein Mut, den still das Dunkel brach,
Folgte hoffnungslos der Freude nach.

Nur der Tiefe schweift dein Auge zu.
Dulderseele, demutvoll bist du!
Deines Menschentums dir nicht bewusst,
Biegst du mehr den Rücken als du musst!
In den Nacken legst du selbst das Joch,
Immer tiefer drückt's dich, tiefer noch;
Wagst nicht, aufgerichtet hier zu steh'n
Und empor zum hellen Licht zu seh'n.

Namenloser! Demut und Geduld
Sind der Nöte eigne grosse Schuld!
Sind die Ketten, die dich hart und schwer
Schleppen in dem Staub der Welt einher;
Sind die Säulen jener dunklen Macht,
Die dich schlägt in sternenlose Nacht,
Sind die Kraft, die dich zur Erde drückt
Und das Leben deiner Brust zerpfückt.

Richte deinen Blick zu Boden nicht!
Aufwärts sieh' in stolzer Zuversicht!
Fülle deine hoffnungslose Brust
Mit Erkenntnis und mit Kampf und Lust!
Mit der Freude, die im Schaffen spriesst
Und aus eig'nen Willenstaten fließt.
Grüsset das Ziel dich auch noch meilenfern —
Ueber deiner Hütte steht ein Stern.

E. Preczang.

Bescherung.

Um die Weihnachtszeit erwacht in jedem Familienoberhaupt ein erhöhtes Gefühl elterlicher Pflicht. Die uralte Sitte des Beschenkens, der Bescherung seiner Angehörigen erfordert mancherlei Opfer: immer wieder muss die Hand in die Tasche, wo das Portemonnaie steckt. Aber wer trüge sie nicht gern, diese Opfer — vor- ausgesetzt, dass er sie tragen kann —? Nichts gewährt ja eine edlere Befriedigung, als andere zu beglücken. Und sind diese anderen die eigenen Angehörigen — Frau und Kinder —, so mindert das die Freude gewiss nicht. Haben sie doch mit dem Vater, dem Gatten, auch die trüben und grauen Tage durchgemacht, die keiner Familie, gewiss keiner Arbeiterfamilie in diesen Zeitläuften erspart bleiben. Nun sollen Frau und Kinder ihr Teil an der Freude haben, an der wohlverdienten Freude.

Der gute Familienvater wird da eher ein Mehr als ein Weniger tun. Er wird auch nicht ängstlich die »Würdigkeit« der Einzelnen wägen, wird nicht als ein strafender oder belohnender

Gott erscheinen wollen, wird nicht ein Kind prämiieren und das andere demütigen. Nein. Ein verständiger Vater misst alle seine Lieben mit dem gleichen Masse der Fürsorge und Freundschaft; weiss er doch, dass es eine böse Sache um den Vorzug einzelner ist: nicht nur eine Ungerechtigkeit an sich, sondern auch eine Torheit. Die Kinder haben ein feines Gefühl für jeden Missgriff in dieser Hinsicht. Leicht erwachen in dem Begünstigten alle Schwächen und Fehler eines Günstlings: er wird berechnend nach oben schielen, wird leicht geneigt sein, seine Vorzugsstellung auf jede Weise auszunutzen, wird auf die weniger Beliebten mit Stolz herabsehen und sich unter ihnen eine gewisse Machtposition zu verschaffen suchen. — Was aber ist die Folge bei den Vernachlässigten? Zunächst das sichere Gefühl: hier geschieht ein Unrecht. Nichts ist so kränkend für ein Kind, als hinter seine Geschwister zurückgesetzt zu werden. Der unverdorrene Instinkt der Jugend ist äusserst wachsam auf dem Posten, wenn es sich um die Gleichberechtigung handelt! Mancher Erwachsene könnte aus dem kindlichen Rechtsgefühl lernen! Das kleine Herz krümmt sich

und zuckt tief schmerzlich bei dem Gedanken in der Liebe der Eltern zu kurz gekommen zu sein. Mit Tränen in den Augen starrt das Kind auf sein Geschenk, das ihm nur das eine sagt: man liebt, man schätzt dich weniger als deinen Bruder, deine Schwester. Oder — kommt ein rebellisches Temperament in Frage — das Spielzeug fliegt in irgend eine Ecke, und in die andere stellt sich dumpfgrollend der kleine Revolutionär.

Wie sich auch das einzelne Kind verhalten mag: sein Vertrauen wird erschüttert, sein Vertrauen zu der Gerechtigkeit und Liebe des Vaters oder der Mutter, die doch höchste Autoritäten des Kindes sind. Eine stille — oder auch laute — Opposition beginnt: der »Eigensinn«, die »Verstocktheit«, die »Auflehnung« und »Unbezähmbarkeit«. Wiederholt sich die Zurücksetzung — um so schlimmer. Wird sie ständig geübt: ganz schlimm. Denn dann zieht häufig offene Rebellion ein in die Familie und der Partelhader in seiner hässlichsten Gestalt entzweit die Geschwister.

Solche Dinge passieren. Sie passieren sogar ziemlich häufig. Wo das der Fall, darf man

sagen: hier trägt Torheit und Affenliebe die Schuld. Die Familienregierung ist unfähig. Dieser Vater gehört nicht auf seinen Vaterposten!

Was aber sagt man nun zu einem Vater, der einem Teile seiner erwachsenen, verdienenden Kinder die letzten Groschen erpresst, um sie seinen Begünstigten zu frohem Leben zuzuwenden? Was zu einem Familienoberhaupt, das seine Machtmittel dazu benutzt, die Mehrheit seiner Kinder zu schwer arbeitenden und schlecht lebenden Sklaven zu erniedrigen, damit die wenigen anderen sich ungestört ihres Besitzes, ihrer Geschenke, ihres Lebens freuen können? Was zu einem Vater, der diesen wenigen Günstlingen alle Ehren, allen Reichtum, alle geistigen und materiellen Genüsse des Daseins zugänglich macht — auf Kosten jener Zurückgesetzten, denen er nur gelegentlich einmal einen Brocken hinwirft, damit sie nicht zu laut schreien, nicht zu heftig rebellieren, weil das die Wenigen im Genusse stört —?

Was sagt man dazu?

Man wird lachen und sagen: Wenn es wirklich einen Vater gibt, der seinen arbeitenden Kindern das Brot nimmt, um seinen Günstlingen Kuchen backen zu können, dann ist er unfähig, grausam und seines Amtes zu entsetzen. Die Mehrheit seiner Kinder dürfte ihn nicht mehr respektieren, müsste seine Gewalt brechen. Aber — so einen Vater gibt es auf der ganzen Welt nicht!

Doch. Einen gibt's: den »Vater Staat«. Man hat ihn oft spöttisch, man hat ihn aber auch sehr häufig allen Ernstes so genannt. Insbesondere uns Deutschen wird es von den Patentpatrioten in allen Tonarten gepredigt: zu einen guten Vater Staat, so einen fürsorglichen Vater Staat, so einen gerechten Vater Staat, der alle seine Kinder mit gleicher Liebe umfasst wie der unsere, der deutsche, so ein Ideal von einer staatlichen Familie gibt's nicht zum zweiten Mal!

Davon nachher.

Betrachten wir einmal kurz den Begriff Staat. Was ist ein Staat? Eine räumlich bestimmte unbegrenzte Gemeinschaft von Menschen, die nach gleichartigen Prinzipien und Gesetzen regiert wird.

Was ist — oder vielmehr: was muss vernünftigerweise der Zweck eines Staates sein? Doch nichts anderes, als seine Machtmittel, die dem einzelnen abgehen, die ihm (dem Staat) aber aus der Zusammenfassung aller zufließen, zum Wohle aller seiner Bürger zu gebrauchen. Aller! Denn in dem Augenblick, wo der Staat nur einem Teile seiner Bürger nützlich ist, nur einem Teile den vollkommenen Schutz und Vorteil seiner Machtmittel und Einrichtungen zukommen lässt, — in dem Augenblick hebt sich der Staat im Prinzip auf. Er hebt sich —

Fröhliche Weihnachten!

Fröhliche Weihnachten! ertönt es in der Runde! Wie vielen aber, die diesen Ruf vernahmen, kein solches bevorsteht, das ist auf einem anderen Blatt zu lesen. Für den Arbeiter, der das ganze Jahr einen Kampf um seine Existenz führt, bringen die Feiertage höchstens eine kurze Unterbrechung dieses Kampfes, der nachher wieder weiterschreitet. Mir persönlich kommen die Weihnachtsfeiertage vor wie Etappen oder Stationen, die an der grossen Heerstrasse des Lebens liegen, wo man Halt macht, einkehrt, sich sammelt, neue Kräfte schöpft und, weil es die letzte Woche im Jahre ist, einen Rück- und Ausblick hält: Rechnung macht, das Fazit prüft und wohl uns, wenn die Bilanz günstig und kein Manko vorhanden ist, was leider beim Arbeiter oft zutrifft. Was das neue Jahr im Schosse birgt — wer mag's wissen? Vorläufig soll es uns nicht kümmern. Aber so trostlose Weihnachten, wie 1877 auf der Arbeiterschaft lasteten, habe ich noch nicht wieder an mir vorbeiziehen sehen. — Der Milliardensegnen, der als Frucht des für die deutschen Waffen erfolgreich geführten Kampfes gegen Frankreich

theoretisch — auf, weil er nicht das ist, wofür er sich ausgibt.

Ein idealer Staat würde tatsächlich einer grossen Familie nicht unähnlich sein. Er würde einem grossen Haushalte gleichen, in dem jedes Mitglied bei Uebnahme gewisser Verpflichtungen die unbedingt gleichen und unerschütterlichen Rechte wie jeder andere genösse, in dem eine Bevorzugung irgend eines einzelnen durchaus vermieden würde. In unseren freien Gewerkschaften etwa haben wir ein Vorbild — und vielleicht sind sie auch bestimmt, einmal die Grundlage zukünftiger Staaten zu bilden. Ueber dem Tor der grossen politischen »Staatsküche« aber sollte man den obersten Grundsatz einer vernünftigen und gerechten Staatsauffassung anbringen: »Hier wird niemand eine Extrawurst gebraten!«

Wie ein verständiger Familienvater nur ein Ziel im Auge hat: für das Wohl aller seiner Kinder nach Kräften zu sorgen, so sollte auch ein verständiger »Vater Staat« nicht nach rechts oder links bei Austeilung seiner Wohltaten sehen. Und nur eine Ausnahme wird der gesunde Menschenverstand gestatten — dort nämlich, wo auch der Familienvater mit Recht geneigt sein wird, ein Mehr zu tun: bei den Kranken und Schwachen, bei den Leidenden und Unglücklichen. Denn sie bedürfen einer besonderen Stütze, einer besonderen Aufmunterung, Freude und Erhebung.

Die Gedanken des Lesers werden bei der Durchsicht des Vorstehenden schon allerlei kuriose Seitensprünge gemacht haben. Sie werden hinübergehüpft sein zu der Wirklichkeit und mit Grausen zurückgekehrt sein zum Idealstaat, der doch um vieles anders, um vieles lockender ist als unser grobe, ungeschlachte Vater Staat in seiner tatsächlichen Gestalt.

Denn unser Vater Staat — auch die anderen sind nicht viel besser — hat das Prinzip umgekehrt: er hilft den Starken, nimmt den Schwachen und drückt diese noch tiefer nieder. Dieser gute, gerechte und fürsorgliche Vater entleert die Taschen seiner ärmeren Kinder mit unbekümmerter Rücksichtslosigkeit; er greift in die Sparsbüchsen, wo Kupferpfennige und einige Nickel sich sammelten, er nimmt, was er kriegen kann, vom ärmsten Knecht, von der ärmsten Näherin, die sich von Zichorienwasser und Brot nährt, — er nimmt, nimmt, nimmt und schüttet es mit strahlendem Lächeln und einer tiefen Verbeugung seinen Günstlingen in den Schoss: »Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!« —

Die deutschen Arbeiter werden die Weihnachtsbescherung des Jahres 1905 nicht so bald vergessen. Ihr Vater Staat hat ihnen einen Festtisch aufgebaut, der an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

über Deutschland sich ergoss, brachte einen ungeahnten, riesenhaften, aber treibhausartig in die Höhe geschossenen, industriellen Aufschwung, dem bald ein riesiger Krach folgte. 1877 erreichte die wirtschaftliche Krise ihren Höhepunkt. Die Hoffnung, dass mit dem Näherkommen des Weihnachtsfestes die Geschäftslage sich bessern würde, erwies sich als trügerisch. Und so standen, oder richtiger: lungerten wir vier Drucker (ein Connewitzer, ein Neuschönefelder, meine Wenigkeit und der andere — den wir den Ratsdiener nannten, weil er bis Neujahr in städtische Dienste trat — waren aus der Stadt) während der Weihnachtswoche genau in derselben Weise herum, wie nun schon seit langen Wochen und Monaten und harteten des Postboten oder eines Bestellers, hoffend, es möge ein Auftrag ins Haus kommen, der den arbeitsgewohnten Händen, die jetzt so oft brach lagen, Gelegenheit zum Verdienen gebe. Aber nur spärlich liefen sie ein, voll beschäftigt war keiner.

Am Tage vor dem Feste, am heiligen Abend, hatten wir vier Drucker überhaupt nichts zu tun; die Pressen standen still, nur die Maschine lief und liess ihr stossweisses Klappern vernehmen. Am Nachmittag stand auch sie still. Gegen 3 Uhr schrieben wir unseren Lohnzettel. Ich

Während der reaktionärste Idealstaat, das Zarenreich im Osten, sich in schmerzlichen Todeswehen windet, während es aufschreit in den Geburtswehen einer neuen Gestaltung der Dinge, — während dieser doch auch für unsern Vater Staat so nachdenklichen Situation, überreicht dieser Vater uns ein duftiges Steuerbukett von so unheimlicher Grösse, wie wir es noch nicht oft gerochen haben. Und wir sind doch an Allerlei gewöhnt.

Seine lieben Kinder, denen er ein paar hübsche Schiffchen (das heisst: Millionenaufträge) zum Fest verehrt, sind schon ganz andächtig geworden und runzeln die Stirn über die Empörung der Arbeiterklasse, ganz moralisch werden sie und meinen: wer zwingt euch denn, Bier zu trinken, Zigarren zu rauchen oder auf der Eisenbahn zu fahren? Seid mässig! Gewöhnt euch den Luxus ab!

Ja, die Arbeiterschaft soll sich den Luxus abgewöhnen! Zwar würde dadurch der Zweck der Steuer vereitelt werden — immerhin: es ist ein so hübsches, moralisches Argument. Und es macht sich so gut in den Zeitungen, deren Leser einer Portion Opium für ihr Gewissen bedürfen. Aber es ist ja nicht einmal nur der »Luxus«, an dem der Arbeiter die Hand seines Vaters Staat spürt. Auch vom Weihnachtsbraten holt sie sich das beste Stück, jede zweite Scheibe von der Wurst will sie haben, und nicht lange mehr, dann hängt sie uns auch den Brotkorb noch höher.

Was sagten wir vorhin? Wenn es wirklich einen Vater gibt, der seinen arbeitenden Kindern das Brot nimmt, um seinen Günstlingen Kuchen backen zu können, dann ist er unfähig, grausam und seines Amtes zu entsetzen. Die Mehrheit seiner Kinder dürfte ihn nicht mehr respektieren, müsste seine Gewalt brechen.

Wohlan! In diesem Falle befinden wir uns. Die moderne Raubritterschaft, Kohl- und Kohlengrafen, sind die Günstlinge des Vaters Staat, die in immer unverschämter Weise auf Kosten des Volkes bereichert werden.

Es ist Pflicht der Arbeiter, sich diese neueste Weihnachtsbescherung vor Augen zu halten, diesen »Vater« nicht mehr als Vater zu respektieren, sondern in eisernem Zusammenschlusse eine Phalanx zu bilden, an der die einseitig-autoritative Gewalt des »Vaters Staat« und seiner Günstlinge einst zerbricht.

Denn wenn man etwas geschenkt erhält, muss man sich bedanken! —

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungswechsel sind vorher (ehe mit einer Firma Unterhandlung angeknüpft wird) bei der zuständigen Ortsverwaltung Erkundigungen einzuziehen und werden die Mitglieder

brachte elf Mark zusammen; von den anderen einer dreizehn, einer neun und der »Ratsdiener« acht Mark. Der fluchte: Gottver..... sind das Weihnachtsfeiertage! Himmelsakrament! Was soll ich denn mit den lumpigen acht Mark anfangen? Frau und Kinder gaffen, bis ich etwas ordentliches zu Hause bringe, und nun ist es wieder nicht. Na, wenn mir heute einer in die Quere kommt, den zerrupe ich!

»Nee«, sagte der Connewitzer, »das lässt Du bleiben, das hilft Dir doch nicht! Uebrigens was willst Du denn? Du bist scheene raus — hast eine Anstellung bei der Stadt, wirst Ratsdiener. Was willst Du denn mehr? Wir andern, wir müssen nach den Feiertagen wieder da herein und weiter murksen. Nee, alter Freund, Du hast gar keine Ursache zum Ungemütlichwerden. Wenn's jetzt ooch ä bisschen knapp zugeht, 's kommt ooch wieder andersch. Ich tröste mich immer mit dem Sprichwort: Man muss sich in sein Schicksal schicken, hat man nicht Seide, muss man mit Zwirne flicken. — Zu den Feiertagen zünde ich mir eineweg einen Baum an.« »So, ä Boom; hast Du Dir gekooft, bei den schlechten Zeiten«, sagte der Ratsdiener. »Was? Ich ä Boom gekooft? Fällt mir gar nicht ein. Im Connewitzer Waide

ersucht, Namen, Beruf und Adresse recht deutlich zu schreiben. Die Ortsverwaltung antwortet mit vordruckten Karten und hat die Antwort sofort zu geschehen; etwaige Klagen nach dieser Richtung bitten wir uns sofort mitzuteilen. Ohne Vorlegung einer solchen Antwortkarte wird keine Reisekarte ausgestellt und auch keine Unterstützung gezahlt.

Zur Lohnbewegung.

In Tarifbewegungen stehen die Kollegen in: Bingen, Braunschweig, Cassel Fa. Gr. Gotthelf, Göppingen, Hamburg-Altona-Wandsbeck, Königsberg, Leitelsheim, Magdeburg, Mainz, Saalfeld.

Breslau. Zugang streng fernhalten, wegen Massregelung von drei Kollegen in der Firma R. Chutsch. Mixa, Kügler & Co., sind sämtliche Forderungen bewilligt.

Emmerich. In Romen Verlagsanstalt reichten sämtliche Lithographen und Steindrucker wegen Nichtbewilligung einiger Forderungen ihre Kündigung ein.

Leipzig. In der Firma Schelter & Giesecke drohen Differenzen auszubrechen.

Nürnberg. Die Agitationskommission Nürnberg sah sich veranlasst, über die lithograph. Anstalt Schuhmann (Inh. Neumeister,) Bayreuth, die Sperre zu verhängen. (Siehe Bericht). Die betr. Firma versuchte nun vorige Woche, ihre Arbeiten bei einer Nürnberger Firma herstellen zu lassen. Die Kollegen in der betr. Anstalt lehnten jedoch dieses Ansinnen ab, so dass die Arbeiten wieder zurückgeschickt werden mussten. Die Bayreuther Firma wird nun jedenfalls ihr Glück wo anders versuchen. Wir hoffen aber, dass die Kollegen auf diese Bekanntmachung hin, denselben Standpunkt einnehmen, wie die Nürnberger Kollegen. Alle Auskünfte über Bayreuth erteilt

Fritz Billmann,
Nürnberg, Paniersplatz 4, III.

Berlin. Das lithographische Atelier A. Salbach, i. F. Th. Wendisch, bewilligte die volle Bezahlung der Feiertage.

Die Privatlithographen von Becher & Claus und Mützlitz, wo unsere Kollegen wegen der Feiertagsbezahlung resultatlos vorstellig wurden, und alle anderen Firmen und Privatlithographen, die die Feiertagsbezahlung noch nicht bewilligt haben, werden für Lithographen und Steindrucker gesperrt. Bei Bruch der Sperre kommt § 9, Abs. 2b des Status in Anwendung. — Der Antritt einer Stellung bei solchen Privatlithographen, die gegenwärtig keine Gehilfen beschäftigen, ist nur dann gestattet, wenn sich der betreffende Prinzipal zur Anerkennung unserer Vereinbarungen mit dem »Verein selbständiger Lithographen« verpflichtet. Der Verwaltung ist hiervon sofort Mitteilung zu machen. (Zuwiderhandlungen werden ebenfalls nach § 9, Abs. 2b des Status behandelt. — Wo Ent-

wachsen sie massenhaft.

Der Buchhalter brachte jetzt das Geld und teilte es aus. Eine Gratifikation gab es in diesem Geschäft nicht. Ob einer fünf, zehn oder noch mehr Jahre seine Arbeit gewissenhaft verrichtet hatte, das zählte nichts. Was hätte es denn unserem Chef, der sehr gut situiert war, ausgemacht, wenn er zu dem kärglichen Verdienst eine kleine Spende hinzugelegt? Welche grosse Freude hätte er uns bereitet und wie dankbar wären wir gewesen. So aber: Prosit Malzeit! — Nischt gibts! — Marsch raus!

Wir verlassen nun alle die Druckerei. Der Neuschönfelder schwenkt rechts, der Connwitz, ich und der »Ratsdiener« links ab. — Es hat geschneit. Aber der Schnee ist nass. Matschweiser. Ueber der Stadt liegt ein dicker Nebel, welcher allen Rauch und Russ zur Erde hinabzieht. Schlecht und unrein ist die Luft in den Strassen, nass und kalt. Die feuchte Luft dringt so leicht durch die Kleider und kühlt den ganzen Körper tüchtig ab. Ungesundes Wetter, Katarrhweiser! Uns fröstelt. Wir gehen über den Augustusplatz. Christbäume werden dort feilgehalten. Der Lithograph aus unserem Geschäft stand dort und

lassungen vorgenommen werden, die zur Umgehung der Feiertagsbezahlung eingetreten sein könnten, sind die Verwaltungen sofort zu benachrichtigen.

Die Verwaltungen der Filialen I und III. Darmstadt. Die Firma Irdmann & Morian, Spielkartenfabrik, verkürzt ab 1. Januar 1906 (nach zweimaliger, mündlicher Unterhandlung der hiesigen Verwaltung) die Arbeitszeit von 10 $\frac{1}{4}$ auf 9 $\frac{1}{2}$ Stunde pro Tag für ihr ganzes Personal, für uns kamen 3 Steindrucker in Betracht, die anderen nichtorganisierten Arbeiter ernten sonach mit uns.

In der geogr. Anstalt von C. Welzbacher, wurde dem Personal eine Teuerungszulage von 1 Mk. à Person pro Woche bewilligt, in selbiger Anstalt besteht schon lange Jahre 8stündige Arbeitszeit für Lithographen, und 9stündige für Drucker, Feiertagsbezahlung, Zahlung der Kranken- und Invalidenkassen-Beiträge durch die Firma, ebenso gewährt die Firma einen jährlichen Urlaub von drei Tagen ohne Lohnabzug. Für den letzten Punkt wäre es doch angebracht, wenn unsere hiesigen Herrn Chefs diesen nächstens auch einmal in Erwägung ziehen würden.

Halle a. S. Infolge Einreichung eines Tarifes erhielten die Halleschen Kollegen am 9. Dezember die Kündigung und infolge Massregelung von 3 Kollegen legten sie einmütig am Mittwoch, den 13. die Arbeit nieder. Am 16 fand im Beisein der Gaubeamen eine Verhandlung mit den Prinzipalen statt und wurden folgende Vereinbarungen getroffen: Arbeitszeit: Lithographen 8 Std., Steindrucker 9 Std., 25% für Ueberstunden, 20 Mk. Mindestlohn für Ausgelernte. Feiertagsbezahlung. Lehrlingsstaffel 1 zu 4, und eine allgemeine 6%ige Lohnerhöhung.

In Firma Krockert & Co., Blechemballagenfabrik reichten die Kollegen wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen einmütig die Kündigungen ein. Lithograph Bartl fiel um. Hier besteht noch die 9 und 10stündige Arbeitszeit. Die Firma ist gesperrt. Der Inhaber will die genügende Anzahl Streikbrecher schon engagiert haben.

Leipzig. Die Differenzen in Firma Meyer (Graphische Gesellschaft) sind beigelegt. Es wurden allgemein 5% Lohnerhöhung bewilligt.

In Firma Paul Trabert (Lichtdruckanstalt) wird unter entsprechender Lohnerhöhung ab 1. Januar die Prämienarbeit abgeschafft.

Rheydt. In Firma G. Deussen & Co. wurde die Arbeitszeit für Steindrucker $\frac{1}{2}$ Stunde täglich verkürzt.

Gesperrt.

Für Lithographen und Steindrucker:

Bayreuth.

Bielefeld. Tennig & Sonder.

Bern. Lithographie Solothurn. Siebmann & Co.

feilschte um einen. Er kauft ihn, schiebt ihn untern Arm und schliesst sich uns an. Unser Weg geht die Promenade entlang dem Königsplatz zu, und wir nähern uns jener Gasse, die einen anrühenden Ruf besitzt: die Pleissengasse. Die Damen der Demimonde haben dort ihr Quartier aufgeschlagen und betreiben dort ihr wagrecht Gewerbe. Gegen klingende Münze wird Liebe verkauft. — »Halt«, ruft der Lithograph, »hier wird mal eingekehrt. Es ist ja doch noch zu bald zum zu Hause gehen und — viel ärmer wird's mich auch nicht machen: ich zahl's.« Wir schreiten auf ein Haus zu, öffnen die Türe; starker Tabaksqualm dringt uns entgegen, der Raum ist gefüllt mit süßlicher warmer Luft. Wir setzen uns. Ein dienstbarer Geist eilt herbei. Der Lithograph bestellt vier Kümmel, das Gläschen zu sechs Pfennig. Die bekannte Destille von J. Krempier, Ecke der Pleissengasse und des Petersteinwegs, ist es, wo wir jetzt sind. Eine Goldgrube für seinen Besitzer. Hier floss der Schnaps in Strömen, das Geld kam scheffelweise ein. — Prosit! Die Gläser erklangen. Frohe Weihnachten!

Eine Stunde blieben wir sitzen. Drei Kümmel hatte jeder getrunken; der Lithograph zahlte.

Breslau.

Claustal a. H.

Crefeld. Busch du Fallois-Söhne.

Dresden-Radebeul. Saupé & Busch.

Freiburg. Wilzeck.

Graz. Senefelder.

Halle. Firma Krockert & Co.

Hann.-Münden.

Köln. Pick & Co.

Leipzig. Carl Garte. Giesecke & Devrient.

Mügeln. Winter & Sauer.

Münster. G. A. Hüls Witt.

Mühlheim Rh. Jakobi.

Solingen. Stöpfungeshoff.

Triest.

Taucha b. Leipzig.

Wien. I. Jüter.

Ausserdem sind für Lithographen und Steindrucker gesperrt die gegnerischen Arbeitsnachweise von S. Herrmann-Berlin und Buchgewerbehau in Leipzig.

Für Chemigraphen ist gesperrt:

Bautzen. Lohse & Co.

Berlin. Graph. Gesellschaft. Thedran & Kraushaar. H. Baudouin und W. Greve.

Kötzschenbroda. Gebr. Ziegner.

Ausgeschlossen nach § 9, Abs. c des Statuts sind: Gg. Gebert, Retuscheur für Lichtdr., Buchn. 13202 geb. Nürnberg; Fr. Schweizer, Photograph für Lichtdr., Buchn. 13289, geb. Gmünd; Herm. Anders, Retuscheur für Lichtdr., Buchn. 13280 geb. Niederodewitz; zur Zeit in Leipzig. Alfr. Schmeisser, Lithograph, Buchn. 8419 geb. Coburg; Er. Rappe, Photograph, Buchn. 8431, geb. Claustal; Aug. Pfennig, Lichtdrucker, Buchn. 10121, geb. Claustal; zur Zeit in Claustal.

Der Abschluss der Berliner Bewegung.

Die Berliner Bewegung für die Bezahlung der Feiertage und die allgemeine Einführung der acht- bzw. neunstündigen Arbeitszeit kann nunmehr als beendet bezeichnet werden. Die geforderten Verbesserungen sind bis auf wenige Anstalten bescheidensten Umfangs allgemein eingeführt und die Berliner Lithographen und Steindrucker können sich ihres Erfolges freuen, den sie einzig und allein ihrem geschlossenen, manhaften Eintreten für ihre Forderungen zu verdanken haben. Als wir in No. 43 der »Gr. Pr.« die Einleitung unserer Bewegung und die erste Aufnahme unserer Forderungen durch die »Vereinigung chromolith. Kunststanstalten« schilderten, glaubten wir noch nicht, dass wir so schnell und fast ohne ernstere Kämpfe zu den ersten Resultaten gelangen würden. Wir waren auf den allgemeinen Ausstand oder die allgemeine Aussperrung gefasst und dafür gerüstet. Kurz vor deren Beginn kam es jedoch zur Einigung und inzwischen haben wir im Anschluss an die Vereinbarungen mit den Mitgliedern der genannten Vereinigung, den sogenannten Ringfirmen, auch den »Verein selbständiger Lithographen«, dem fast alle hiesigen Privatlithographen angehören, zu Abmachungen zu veranlassen vermocht. Trotzdem die einzelnen Phasen dieses Vorgehens in der »Gr. Pr.« kurz erwähnt worden sind,

»Nobler Kerl«, sagte der Connwitz. Als wir zur Tür hinausstraten, war es mittlerweile dunkel geworden. Der Nebel hüllte die Häuser ein; man konnte kaum über die Strasse sehen. Die Menschen gingen in dem Nebel umher wie Gespenster. Wir trennten uns. Gute Nacht! Fröhliche Weihnachten!

Ich lief jetzt wieder den Weg zurück und — ich weiss nicht, war es Zufall oder Absicht — kam vor das Haus unseres Prinzipals. Da war es hell im ersten Stock. Das vielfache Licht der Christbaumkerzen glotzte merkwürdig zu den Fenstern heraus. Gestalten bewegten sich hin und her und der Schatten davon zeichnete sich auf den Fenstern ab. Fröhliche Menschen waren beisammen, das sah man an den lebhaften Gesten, die an den Schattenumrissen zu erkennen waren. Mich fror. Die Erwärmung durch den Alkohol hatte nicht lange angehalten. In der Dresdenerstrasse kehre ich ein und bestelle mir einen bescheidenen Imbiss; dann schleiche ich nach Hause in meine kalte Kammer, ziehe mir die Bettdecke über die Ohren und — Gute Nacht! — Fröhliche Weihnachten! —

